



„Wir essen gemeinsam an einer Torte!“

Familie Körbler aus der Südsteiermark hat zehn Kinder. Sie zu besuchen ist ein Erlebnis. Man erwartet sich Stress pur, das totale Chaos und Überforderung auf allen Seiten. Nichts davon ist der Fall. Sie haben eine Riesenfreude an ihrer Familie.

Für die FAB erzählen Alenka und Ernst ein wenig aus ihrem Alltag:

Ernst: Letztes Jahr im Urlaub waren wir auf Raab mit zwei Autos unterwegs. An der Grenze zu Slowenien fragte der Grenzbeamte: „Wie viele Kinder?“ - Wir haben gesagt: „Zehn.“ - Er hat gleich zu salutieren begonnen. Also, es ist ganz lustig, wenn wir unterwegs ist.

Viele Leute fragen uns erstaunt oder auch entsetzt: Wie schafft man das Leben mit zehn Kindern? Wie gelingt es, dass keiner auf der Strecke bleibt, keiner zu kurz kommt, dass jeder beachtet wird?

Wenn man zu zweit ist, gibt es zwei Beziehungsmöglichkeiten. Hat man ein Kind, gibt es drei Beziehungsmöglichkeiten. Bei zwei Kindern gibt es fünf Möglichkeiten. Bei zehn Kindern gibt es 66 Beziehungsmöglichkeiten. Jetzt ist die Frage: Bei welcher Familie kommen die Kinder zu kurz? Das ist natürlich eine rhetorische Frage - gemeint ist: in einer Großfamilie gibt es viele Beziehungsmöglichkeiten der Kinder auch untereinander. Da brauchen nicht immer die Eltern alles abdecken, sondern es ist auch untereinander viel los.

Alenka: Wir merken zum Beispiel: Die Erfahrungen des großen Bruders helfen dem Kleinen. Ich muss nicht immer die sein, die hilft. Da fährt der Große mit dem Kleinen mit dem Rad herum, und dann kommen sie ganz stolz. Die Beziehungen werden so auf diese Art ganz stark aufgebaut. Natürlich ist dann von unserer Seite dieses Feingespür gefragt, wenn wir merken, dass sich ein Kind stärker zurückzieht. Dann greifen wir ein, dann holen wir ihn. Wir versuchen, auch einmal für ihn Zeit finden. Das tun wir am Abend, wenn die anderen schon im Bett sind. Oder wir bleiben einmal länger beim Tisch sitzen.

Ernst: Ja, es ist dann unterschiedlich. Es ist nicht so, dass alle auf einmal einen ganz voll haben wollen. Das ist natürlich nicht möglich.

Alenka: Es tut nicht gut, immer zu denken: „Jetzt habe ich es mit dem nicht geschafft ...“ Heute ist es nicht gegangen, es war zuviel. Dann versuche ich es morgen. Es gibt sicher Gelegenheiten, wenn ich mich gezielt hinsetze, um für ihn Zeit zu haben.

Ernst: Es ist ja auch im Leben immer so, dass nicht alles gerade da ist. Wenn man ein Bedürfnis hat, dass dann sofort alles gedeckt wird. Es bleibt manches offen, und bei den Kindern ebenso. Dann lernen sie diesen Prozess, nicht immer alles sofort befriedigt zu haben. Wir machen das so, dass Alenka zu Hause ist. Bis zu fünf Jahren sind die Kinder eigentlich zu Hause. Da entscheidet sich, wie gefestigt das Kind ist.

Alenka: Wir haben bemerkt, dass es gut ist, wenn das Kind alles sagen kann, was ihm gerade am Herzen liegt.

Ernst: Das heißt, bei Ausdrücken sind wir nicht so kritisch. Sie bringen ja relativ viel vom Kindergarten oder von der Schule oder von Freunden mit, wo sie Ausdrücke hören, die wir nicht verwendet hätten.

Viele Leute fragen uns erstaunt oder auch entsetzt: Wie schafft man das Leben mit zehn Kindern?



Rechte und Pflichten Arbeitsmaterial

Alenka: Wenn dem Kind gerade zu Mute ist zu schimpfen, soll es das tun. Und dann reden wir darüber, dann sage ich meine Meinung und das Kind seine. Somit ist keine Blockade, keine Wand dazwischen. Dann habe ich keine Angst, dass es einmal nicht kommt und mit mir redet.

Ernst: Wir üben die Teamfähigkeit! Es ist so, dass wir ab und zu am Boden raufen. Man braucht sich nur hinlegen und die Kinder sind sofort da. Man hat Körperkontakt, das ist auch wichtig für die Beziehung. Ich habe das einmal in der Schule erlebt. Da war ein Professor, der hat mit uns gerauft. Bei den Kindern spielt man das mehr oder weniger. Einerseits spürt man sich da, andererseits lernen die Kinder zusammenzuhalten. Sie gehen ja alle auf den Papa los. Jetzt halte ich den einen fest, jetzt muss der andere ihn befreien. Dann ist der andere befreit, bald habe ich ihn wieder. Dann muss man den wieder befreien. So lernen sie, sich gegenseitig zu helfen. Das sind relativ einfache, lustige, aber sinnvolle Sachen.

Alenka: Wie geht es uns, werden wir oft gefragt, mit der Arbeit, mit dem Arztgehen, Einkaufen? Da sage ich immer: „Wir essen gemeinsam an einer Torte.“ Also, jeder ein Stück, einer alleine schafft es sicher nicht. Wir haben uns die Arbeiten nach unseren Fähigkeiten und Möglichkeiten aufgeteilt.

Ernst: Einkaufen gehe meistens ich, aber nicht immer. Aber mit einem Einkaufszettel und wenn die Kinder mit sind, halten wir uns relativ streng an den Zettel. Und dann frage ich die Kleinen auch: „Steht das drauf?“ Organisatorisch ist es so, dass wir eigentlich viel mit dem Handy verbunden sind. Telefonisch geht es zum Teil schneller. Zu Hause haben wir es so eingeteilt, Stallarbeiten mache ich und Haushalt...

Alenka: ...mache ich. Aber auch in dem Sinne: Ich mache die Arbeit, die körperlich leichter ist oder was ich besser kann - aber ich kann auch einspringen. Er springt genauso in der Küche ein, wenn es notwendig ist, z. B. beim Kochen. Umgekehrt ist es genauso. Ich gehe auch in den Stall, wenn er nicht kann.

Ernst: Da muss man ein bisschen flexibel sein. Wie ist das mit dem Fernsehen? Lange Zeit haben wir keinen gehabt. Das war die praktischere Zeit am Anfang, bis der Große zwölf war. Dann haben wir gesehen, wir müssen ihn ein bisschen mit der Welt vertraut machen. Er hat zu stark gedrängt. Und jetzt ist es so, dass die Jüngeren immer früher schauen. Wir versuchen es ein bisschen einzuteilen: Volksschulzeit, bis 14, 16 und so weiter. Und es ist anstrengend, aber gewisse Sachen erlauben wir nicht. Das Warum begründen wir dann: „Vitus, das können wir dich nicht anschauen lassen, weil wir dich gerne haben, und das sind keine gescheiten Sachen. Wir haben dich lieb.“ – Damit er irgendwie auch den Grund spürt, dass man aus Liebe gewisse Sachen nicht zulässt. Dass Liebe auch manchmal Verbieten bedeutet, nicht nur Zustimmung. Und ein Fernseher mit Kindersicherung ist oft ganz praktisch.

Alenka: Es geht auch um die Zeit! Sie würden ja den ganzen Tag fernsehen, wenn wir es erlauben würden. Sie schaffen es oft nicht alleine auszuschalten.

Ernst: Schwieriger noch ist der Computer, weil der für uns zum Teil fremd ist, vor allem die Computerspiele. Wir wissen gar nicht alles, was sich dabei abspielt, da es viele Abschieß- und Blutspiele gibt. Die Großen begründen, dass das sowieso nur mathematische Zeichen seien. Da gibt es dann harte Diskussionen: „Das dringt in deine Seele ein, da hast du ein schlimmes Bild in dir.“ „Das ist ja gar nichts“, sagt dann das Kind. Trotzdem muss man da Diskussionen führen; Immer wieder darauf hinweisen Ich sage immer: „Blut- und Abschießspiele nicht, wenigstens ohne Blut.“ Da gibt es noch Abstufungen. Aber es geht nicht, dass man alles kontrolliert.

Alenka: In unserer Familie spielt Musik eine wichtige Rolle. Wir haben beim ersten Kind angefangen. Einfach so, weil wir gemerkt haben, er tut gern etwas Musikalisches.

„Vitus, das können wir dich nicht anschauen lassen, weil wir dich gerne haben, und das sind keine gescheiten Sachen. Wir haben dich lieb.“



Rechte und Pflichten
Arbeitsmaterial

*Ob sie sich da-
bei schmutzig
machen, das ist
nicht so wichtig.
Sondern dass
sie selbst etwas
probieren, selbst
etwas tun. .*

Wenn du einen Erfolg haben willst an einem Instrument, dann musst du viele Jahre üben. So lernt man auch, an einer Sache dran zu bleiben. Und es hat sich bei allen ganz positiv ausgewirkt. Wir merken, dass sie auch ihre Stimmungen damit ausdrücken, wenn sie mit uns gerade nicht zu recht kommen, oder wenn sie von der Schule voller Spannung nach Hause kommen. Dann greifen sie zum Instrument und spielen. Da kann man etwas herraushören! Der eine spielt Klavier, und wenn der so richtig auffährt, dann kann er seine Emotionen loslassen. So kommt er wieder „runter“.

Ernst: Es ist auch wichtig, jedes Kind muss das Gefühl haben, dass man es lieb hat. Das muss man auch ab und zu sagen: „Du, ich habe dich lieb.“ Wir hören es ja auch gerne. Dem Kind Wertschätzung geben und ausdrücken, dass man Freude mit ihm hat, dass man Spaß mit dem Kind hat, auch wenn es jetzt alleine ist. Dann hat es das Gefühl, die Eltern haben Freude, haben Spaß an mir. Sie mögen mich wirklich. Dann fühlen sie sich sicherer, und wenn sie sich geliebt fühlen, dann haben sie kein Problem mit anderen Geschwistern. Wenn ein Kind mit dem anderen so wild spielt, dass es sich fast verletzt oder dass es sich wehgetan hat, dann bremsen wir es ein und sagen: „Du, das haben wir auch nicht erlaubt, als du klein warst, dass der andere mit dir das gemacht hat.“

Eine andere Frage: Wie erzieht man die Kinder zu Selbstständigkeit? - Indem man denen so schnell wie möglich etwas zutraut. Das fängt schon beim Baby an.

Alenka: Da habe ich ein Erlebnis gehabt, als die Frühförderin zu uns gekommen ist. Sie hat versucht, mit Clemens Salat zu schneiden. Er hat das Messer schon schön in die Hand genommen und geschnitten. Der kann das schon so gut! Sie hat noch andere Kinder, aber die können nicht einmal das Messer halten. Wirklich früh anfangen, natürlich ist es unsere Aufgabe, im Hintergrund zu stehen und aufzupassen.

Ernst: Ob sie sich dabei schmutzig machen, das ist nicht so wichtig. Sondern dass sie selbst etwas probieren, selbst etwas tun!

Alenka: Das Kind selbst essen lassen - nicht füttern, weil es sonst schmutzig wird.

Ernst: Sich selbst anziehen lassen und wenn sie probieren wollen, dann sollen sie halt probieren, sich anzuziehen, auch Schuhe und so weiter. Sie sind dann eh stolz, wenn sie was zusammenbringen, manchmal halt verkehrt, dann hilft man wieder. „Besser wäre der Schuh auf der anderen Seite!“ Aber schon immer einen Blick darauf haben, und wenn es wirklich nicht geht, dann hilft man. Es ist so, dass man als Partner auch ein bisschen unterschiedlich ist. Der eine ist mehr ängstlich, der andere springt eher über diese Grenze drüber. Als Partner kann man da ein bisschen ausgleichen. Baumkraxeln z. B. – wenn die Mutter sagt, das ist ein bisschen gefährlich, ermuntert der Vater dann dazu. Das Kind freut sich ja auch, wenn es was geschafft hat. Dann kann man ruhig sagen: „Das hast du toll gemacht, das hast du super zusammen gebracht!“ Es soll ja immer selbstständiger werden. Eine kleine Begebenheit: Ein Jahr vor Volksschulbeginn gehen unsere Kinder in den Kindergarten, das mache ich dann so: Ich fahre in der Früh hin, und die Volksschulkinder habe ich auch mit. Ich gehe nicht in den Kindergarten mit hinein. Ich sage: „Agnes und Clemens, nehmt Vitus und bringt ihn in den Kindergarten.“ Und sie machen das. So habe ich es bei den anderen Kinder auch gemacht.

Alenka: Es klingt zwar hart, aber es war gut.

Ernst: Man muss das gleich so machen. Denn wenn man das erste Mal mitgeht, muss man noch oft mitgehen.

Alenka: Manche fragen, wie sie einkaufen lernen. Man muss sie auch alleine gehen lassen. Und dann merken sie sich das, sonst hängen sie immer neben dir.

Ernst: Außerdem hat das die Wirkung, dass sich die Geschwister stärker füreinander

verantwortlich fühlen, wenn man ihnen einen Auftrag gibt.

Aufgabemachen: Also in der Volksschule nicht unbedingt daneben sitzen. Wenn sie Hilfe brauchen, dann schon helfen, bei den Ansagen und so. Aber nach Möglichkeit sollen sie es alleine machen, vielleicht nur nachschauen, aber auch nicht immer. Wenn ich weiß, der rechnet eh gut, dann sage ich: „Da rechne ich nicht nach! Ich schaue nur, dass du es gemacht hast.“ Wenn ich weiß, in Deutsch muss ich mehr nachschauen, dann tue ich das. Also nicht immer alles nachschauen, sonst verlässt sich das Kind darauf. Man muss da so das Gleichgewicht halten. Es ist nicht jedes Kind gleich. Man kann auch nicht sagen, dass man jedes Kind gleich behandeln soll. Man muss das Kind anschauen: manche sind selbstständiger, manche weniger. Manche brauchen ein bisschen mehr Betreuung und Unterstützung, und manche kann man früher loslassen.

Alenka: Wir haben gesagt: „Jetzt ist Zeit für die Hausübung.“, dann hat er sich hingesetzt am Tisch und die Aufgabe geschrieben. Ich war zwar in der Nähe oder im Garten draußen und habe irgendwas gemacht, aber ich bin nicht daneben gesessen und habe geschaut, was er alles tut. Nachher hat er die Aufgabe dann gezeigt, wenn er damit fertig war. Das hat sich immer noch gut bewährt.

Ernst: Später ist es dann ähnlich, wenn sie in der Hauptschule oder im Gymnasium sind. Da führt man sie langsam darauf hin, dass sie einen inneren Antrieb bekommen. Das heißt, dass sie selbst was erreichen wollen. „Was willst du denn einmal werden?“ „Ja das, aha, da könnte man das gut brauchen, es wäre gut, wenn du da eine bessere Note bekommst.“ Man muss in dieser Richtung dranbleiben. Na, jetzt muss man für die Englischschularbeit doch lernen. Wenn einer unbedingt ausprobieren möchte, dass es ohne Lernen auch geht, kann man ihn im Extremfall einmal einfahren lassen. Man kann nicht generalisieren für jedes Kind. Es ist immer ein bisschen verschieden. Aber die Tendenz soll sein: es soll einen inneren Antrieb bekommen und einmal etwas werden wollen.

Alenka: Mit den Kleinen üben wir. Aber wir haben auch schon den Größeren diese Aufgabe übertragen. Einer sagt an, der andere schreibt und übt. Dann kontrollieren sie gemeinsam.

Ernst: Jetzt werden wir Schluß machen, denn jetzt würden wir über das Zimmerzusammenräumen reden. Das lassen wir für dieses Mal unaufgeräumt.



Rechte und Pflichten *Arbeitsmaterial*

*Ernst und Alenka
Körbler,
Familientrainer,
mit ihren Kindern*

